

nur, was man geben mußte. Noch mehr, Georgs Bruder, Herzog Heinrich, nahm endlich ebenfalls die Reformation an und führte sie in Freiberg, Wollfenstein und in einigen Kämtern, die ihm gehörten, ein.

Hierzu kam noch eine andere Prüfung, die den Herzog fast zu Boden drückte. Von seinen zehn Kindern sanken neun, unter ihnen seine fünf Söhne, vor ihm ins Grab. Namentlich schmerzte ihn der Verlust seines Sohnes Johannes. Dieser war der erbitterteste Feind Luthers. Einst ließ er diesem sagen: „Wäre sein Vater gegen ihn eifern gewesen, so wollte er, wenn er künftig ins Regiment käme, säßern sein.“ Solche Feindschaft ließ den Herzog Georg hoffen, daß Johannes einst mit Feuer und Schwert gegen die Reformation auftreten werde; indes der Mensch denkt und Gott lenkt. Zwei Jahre vor Georgs Tode wurde Prinz Johannes in die Gruft gesenkt. Noch ein blühender Sohn war am Leben, und auch dieser starb wenige Monate vor dem Tode des tiefgebeugten Vaters, merkwürdiger Weise an demselben Tage, an welchem ihm als künftigen Herzoge geschuldtigt werden sollte.

So mußte der besohnte Herzog mit Jakob seufzen: „Ich muß sein wie einer, der seiner Kinder gar beraubt ist.“

Der nächste Erbe war Georgs Bruder, Heinrich. Nur zu sehr stand bei Herzog Georg die Ubergangung, daß dieser einst die Reformation im Herzogthum Sachsen einführen werde, und deshalb beschäftigte ihn Tag und Nacht der Plan, dieses auch für die Zeit hinaus zu verhindern, wann er nicht mehr unter den Lebenden sein werde. Wie dies aber anzufangen? Da sagte er den Entschluß, den katholischen König Ferdinand von Böhmen als Erben seines Landes einzusetzen. Zwar gab er diesen Plan wieder auf, setzte aber in seinem Testamente fest, Herzog Heinrich solle in Religionsfachen nichts ändern. Sollte er dies nicht, dann solle er des Landes verlustig werden und es solle dem Könige von Böhmen zufallen. Mit Gewißheit sahen Georgs Räte voraus, daß Heinrich dieses Testament nicht halten könne und werde und daß nothwendig ein Krieg ausbrechen müsse. Offen und frei stellten sie daher ihrem Herzoge vor, er möchte doch lieber bei seinem Bruder anfragen lassen, wie er es mit der Reformation halten wolle. Georg schenkte diesem Vorschlage Beifall, und so wurden mehrere Abgeordnete nach Wittweida, wo sich damals sein Bruder zufällig aufhielt, abgesendet. Diese schlugen dem Herzoge Heinrich vor, er möge doch seinem Bruder eine Antwort geben, mit der er zufrieden sein könne, damit ihm, dem Herzoge Heinrich, eine so reiche Erbschaft nicht entginge.

Nicht wenig erstaunt waren die Gesandten, als ihnen Heinrich folgende Antwort ertheilte: „Euer Anliegen erinmert mich an nichts anderes, als an den Teufel in der Wüste, der den Herrn Jesum auf